

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzunehmende Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 30 Rpf. Beleggeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Ronto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Samstag, den 23. September 1939

Nr. 223

Bilanz des polnischen Feldzuges

Entscheidend war unsere Führung / Zwischen Rußland und Deutschland die Demarkationslinie festgelegt
Neutrale berichten über die furchtbaren Zustände in Warschau / Das englische Pfund stürzt immer tiefer

Schweizer Neutralität durch Franzosen verletzt

Nach drei Wochen!

Drei Wochen sind vergangen, seitdem auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht deutsche Soldaten die Grenzen des polnischen Staates überschritten haben, der inzwischen zu bestehen aufgehört hat. Mit wachsender Spannung hat das deutsche Volk an Hand der täglichen Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht den Vormarsch unserer Truppen verfolgt, die in einem von vielen für unmöglich gehaltenen Tempo von dem polnischen Lande Besitz ergriffen haben. Die Stosskraft moderner schneller Verbände ermöglicht eine außerordentlich bewegliche Kriegsführung; während kleinere, mitunter auch größere Kampfhandlungen an den Fronten von gestern und vorgestern ihren Fortgang nahmen, ist sich oft noch tagelang hingezogen, tauchten die Spitzen motorisierter Verbände unerwartet plötzlich schon weit östlich dieser Kampfstätten auf, ergriffen von wichtigen Plätzen, von Straßen- oder Bahnknotenpunkten Besitz, störten die rückwärtigen Verbindungen des Gegners und sorgten dafür, daß ihm das Gezeck des Handelns ständig vorenthalten blieb. Tempo und Rhythmus dieses Feldzuges wurden vom ersten Moment an eindeutig von unserer Führung bestimmt. Von entscheidender Bedeutung war dabei die Mitwirkung der Luftwaffe, der es, von der Unterstützung der Operationen des Heeres abgesehen, in kürzester Zeit gelungen ist, die Luftherrschaft an sich zu reißen.

In Westen des Reiches ist die Situation seit Anfang September unverändert. Gelegentliche feindliche Versuche, im Vorfeld des Westwalles mit schwachen Kräften örtliche Vorstöße zu unternehmen, brachen in den Minirefeldern und im Abwehrfeuer unserer Artillerie zusammen. Nachdem englische Flieger am 4. September bei ihrem erfolglosen Angriff auf Wilhelmshafen und Curhaven schwere Verluste erlitten hatten, erfolgten keine weiteren Luftangriffe auf das Reichsgebiet. Deutsche Jagdflugzeuge und unsere Flak konnten in der letzten Woche im Westen eine größere Zahl von feindlichen Aufklärungsflugzeugen und im Laufe der Zeit vier Fesselballone abschießen.

In krassem Widerspruch zu der engen Verbundenheit der höchsten deutschen Führerpersönlichkeiten mit der Truppe steht das Verhalten der polnischen Machthaber, die nicht den Mut aufbrachten, auf ihrem Posten auszuharren, als Gefahr im Verzuge war. Während die Reste der polnischen Armee noch einen, wenn auch sinnlosen, so doch hartnäckigen Widerstand leisteten, richteten sich Marschall und Minister bereits hässlich in sicheren Kurorten jenseits der rumänischen Grenze ein. Mit dem Völkerrecht wurde es weder von den Polen noch von den Engländern besonders genau genommen. Sowohl der von polnischen Machthabern empfohlene und von den Kundfunksendern in zynischer Weise zugegebene Frankfurterkrieg wie auch die nachweisbare Verwendung von Kampfstoffen bedeuten einen Bruch der völkerrechtlichen Bestimmungen. Das gleiche gilt für die Blockademassnahmen Englands. Die Reichsregierung hat sich in einer Note das Recht freigehalten, jeden von ihren Gegnern begangenen Rechtsbruch in der ihr geeignet erscheinenden Weise zu vergelten. Davon abgesehen wird sich England bald darüber belehrt sehen, daß die Welt, insbesondere die neutralen Staaten, seit 1914 dazugelernt haben.

Drei Wochen, nachdem Deutschland an seiner Ostgrenze zum Gegenangriff angetreten ist, liegen die Dinge so, daß Polen militärisch erledigt ist und die deutsche Wehrmacht der weiteren Befehle ihres Obersten Befehlshabers harret. Wie diese lauten werden, hängt nicht zuletzt von dem Verhalten der westlichen Demokratie ab, die während der von ihnen garantierte Polenstaat in seiner Versailler Form von der Landkarte verschwand, Gelegenheit gehabt haben, sich Rechenschaft über die

Zwangsläufigkeit ihrer Politik abzulegen. Das deutsche Volk jedenfalls hat den Fehdehandschuh ausgenommen und ist bereit, jeden Kampf zu kämpfen, den man ihm anbietet. Daß hinter dieser Bereitschaft mehr steht, als ein propagandistischer Zweckoptimismus, dürften die letzten drei Wochen bewiesen haben. Bei ihren Ueberlegungen sollten die anderen nicht vergessen, daß das deutsche Volk unter Adolf Hitler das Wort „Kapitulation“ aus seinem Vokabular gestrichen hat.

Das Ende einer einst so stolzen Währung

Großbritannien gibt im Außenhandel die Pfundwährung auf

Berlin, 22. September. Nach einer amtlichen englischen Mitteilung sind die britischen Ausführerinnen erjucht worden, künftig Waren nicht mehr in Pfund Sterling, sondern möglichst in devisenstarken Valuten, also Dollars oder Gulden, in Rechnung zu setzen. Diese Nachricht ist von welthistorischer Bedeutung, denn sie besagt, daß das Pfund Sterling als Weltwährung aufgehört hat, zu bestehen.

Welch eine Wendung seit Kriegsbeginn! Was immer die City in diesen Wochen unternahm, sie konnte den Kursverfall des Pfundes nicht aufhalten. Die Kontrolle der Kursbildung des Pfundes ist den Währungsstellen vollkommen, wie noch nie in der britischen Währungsgeschichte, aus den Händen gegliedert. Den Leitern der britischen Währungspolitik muß dabei sehr unbehaglich zumute sein, denn sieht man etwas schärfer zu, so bemerkt man sofort, daß das Währungsbarometer das englische Wirtschaftswetter wahrheitsgetreu anzeigt. Obwohl erst wenige Wochen seit Kriegsausbruch vergangen sind, ist das britische Preisgefüge bereits erschüttert. Der englische Staatshaushalt und die englische Handelsbilanz weisen infolge der großen Kriegsanstrengungen, die dem alt gewordenen englischen Wirtschaftskörper zugemutet werden, riesige Fehlbeträge auf. Da England weitgehend auf die Einfuhr angewiesen ist, bedeutet jeder neue Kurssturz eine neue Preissteigerung der Einfuhrwaren. Veranlaßt durch den Zerfall des Pfundfurses haben viele Staaten, die bisher Mitglieder oder Anhänger des Pfundblocks waren, eine

Neuorientierung ihrer Währungspolitik vorgenommen. Da diese Staaten ihre Guthaben aus London, dem Mittelpunkt des Pfundblocks zurückziehen, hat sich der Druck, dem das Pfund ausgesetzt ist, bedeutend verschärft. Bisher wurden die Valutakurse der neutralen Länder in London von den britischen Behörden diktiert, ohne Rücksicht auf die Entwicklung des Pfundfurses auf dem neuen Weltvalutamarkt, der zwischen den neutralen Staaten gebildet wurde. Die Kluft zwischen der Finanz- und Börswelt Englands und der der neutralen Länder, die bei Kriegsausbruch entstand, hat selbst die Hochfinanz nicht überbrücken können. Mit der amtlichen englischen Ankündigung ist das englische Pfund nunmehr auch von englischer Seite als internationale Währung gestrichen worden, nachdem es an den internationalen und neutralen Börsen schon seit einigen Tagen stark eingebüßt hatte.

In diesem Zusammenhang ist die Nachricht aus Kanada interessant, daß die dortige Regierung dafür Sorge tragen werde, mit der Dollarwährung englische Abschlüsse zu tätigen. England bedient sich zu diesem Zweck seiner Investierungen und Besitzungen, sowie seiner Ansprüche auf die Rückzahlung und die Zinsen kanadischer Staatsanleihen in England. Der gleiche Weg, den England im Weltkrieg bereits einschlagen mußte, um seinen Kriegsbedarf aus dem Ausland bezahlen zu können, wobei England Auslandswerte von insgesamt einer Milliarde Pfund damals verlor, soll nun auch mit anderen Ländern versucht werden. So vergeht der Ruhm der Welt!

Französische Flieger über Schweizer Gebiete

Zwei Bomber überflogen den Pruntrut Ziptel an der Nordwestgrenze

Bern, 22. September. Der Pruntrut Ziptel (20 Kilometer südlich von Belfort) wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am Mittwochnachmittag von zwei französischen Flugzeugen, die aus verschiedenen Richtungen kamen, überflogen. Die eine französische Maschine, wie man annimmt ein Bomber, erschien über der Stadt Pruntrut von Alle (also von Nordosten) her und entfernte sich in Richtung Dejancon. Das andere französische Flugzeug flog von Delle (französischer Grenzort nordwestlich von Pruntrut) her in den Pruntrut Ziptel. Es überflog den schweizerischen Zollposten Boudouret, wo es beschossen wurde, und trat dann den Rückflug an.

Während man in Deutschland auf strikten Befehl des Führers die Neutralität der angrenzenden Länder aufs peinlichste befolgt, was von den neutralen Ländern wiederholt auch schon bekräftigt worden ist, wird von der feindlichen Seite auch in dieser Hinsicht stets von neuem aufs schamloseste gesündigt. Nachdem bisher britische Flugzeuge die Neutralität von Dänemark, Holland und

Belgien wiederholt gröblichst verletzt haben, ist nunmehr von zwei französischen Flugzeugen erstmals auch die Schweiz, die ihre Neutralität verletzt worden. Das wird in der Schweiz teils Peinlichkeit, teils Erbitterung auslösen, denn auch von den maßgebenden politischen Kreisen der Schweiz wird immer und immer wieder die Befolgung der striktesten Neutralität betont. Der Schweizer Protest dürfte daher nicht ausbleiben. Es wird auch die übliche diplomatisch-höfliche Entschuldigung Frankreichs nicht ausbleiben. Trotzdem ist aber diese Neutralitätsverletzung ein weiterer Beweis dafür, daß man in London und Paris von keinerlei Strupel geplagt ist, wenn es die Verfechtung und Durchsetzung egoistischer Ziele durch kriegerische Mittel gilt. Für die neutralen Staaten ist es aber ein neuer Beweis dafür, daß die Westmächte darauf pfeifen und alles andere lieber sehen würden. Dafür ist ihnen jeder Vorwand recht.

Die Feldküche

Manche Dinge des Alltags, von vielen Zeitgenossen bisher leichtfertig betrachtet, haben wieder ihren tieferen Sinn enthüllt. So so manches unwesentlich Scheinende ist in den Tagen, da Deutschland in ein neues Kapitel seiner großen Geschichte eintrat, geradezu zum Symbol unserer Kampfgemeinschaft geworden.

Das tägliche Brot! Als schaffende und verkende Menschen haben wir es immer geachtet, denn es war ja mit der Inhabung unserer Arbeit. Der Nationalsozialismus lehrte die Millionen Deutsche dieses „Stück Brot“ nicht nur in Anstand zu verdienen, und zu verzehren, sondern auch dafür zu kämpfen. Wir lernten begreifen, daß das Brot der deutschen Nation so wesentlich ist, wie Wasser. Auch deshalb wurde es zum Sinnbild unserer nationalen Freiheit. Jetzt, wo so manche eitlem Neugierigkeiten gefallen sind, wo die Menschen — an der äußeren und inneren Front — sich näherrücken und wo die größeren Werte im pflichtbewußten Menschen sich bewähren müssen, da verspüren wir das ordnende Gebot, das von dem unscheinbaren Brotkorn ausgeht.

Vor Tagen ist ein Bild durch die deutsche Presse gegangen, das den Führer an der Feldküche zeigt. Zusammen mit seiner Begleitung nahm Adolf Hitler die Soldatenkost zu sich, wie sie der Schütze oder der Kanonier im Bunker und auf den Schlachtfeldern Polens mit seinen Offizieren teilt. Der Führer an der Feldküche, das ist der tatsächliche Ausdruck einer wahrhaftigen Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen. Immer wieder geht der Oberste Befehlshaber mit beispielhafter Tat seinen Soldaten voran. Und diese haben in „drei Wochen Polen“ bewiesen, daß sie der Geist aus seinem Geiste befeht.

In der Heimatfront stehen keine dampfenden Feldküchen. Die nationalsozialistische Regierung wünscht, daß die Familie erhalten bleibt, daß die Frau und Mutter ihren Angehörigen das „tägliche Brot“ vorsetzt. Um dies immer zu ermöglichen und sicherzustellen, hat der deutsche Staat eine musterhaft geregelte Lebensmittelleistungen vorgenommen. Es ist aber selbstverständlich, daß der „Geist der Feldküche“ alle befeht, die in der sicheren Heimat am Tische sitzen.

Mit Genugtuung können wir schon heute feststellen, daß die deutsche Hausfrau mit größtem Verständnis die notwendig gewordenen Maßnahmen versteht und darnach handelt. Ja, weit darüber hinaus sind unsere Frauen dazu übergegangen — und sie sind in unserem Gau einem besonderen Wünsche des Gauleiters darin gefolgt — selbst tätig in die Verteilung der unumgänglichen Lebensmittellisten einzugreifen. Oft mit mehr Einfühlung in die Lebensverhältnisse der Familie und den Wohnverhältnissen des Einzelnen schaffen sie als freiwillige Helferinnen mit diesem Geist der Feldküche füngemäß in der Heimat zu verwirklichen.

Es sind stolze Zeugnisse wahren Frauentums, die wir in diesen Tagen erleben dürfen. Da ist die Bauersfrau oder die Gärtnersfrau, die mit entschlossenen Händen die Arbeit aufnahm, die jene Männer weglegen mußten, die an den Grenzen wachen. Da ist die Frau des Kaufmanns, die im Büro und im Verkaufstraum unermüdetlich

Schafft und die trotzdem Haushaltung und Kinder versorgt. Möge auch jede „Dame“, die in früheren Zeiten nicht den richtigen Anschluß an die Volksgemeinschaft fand, jetzt begreifen, was die Zeit von ihr fordert!

Der graue Rock des deutschen Heeres läßt alle bürgerlichen Unterschiede verschwinden. Ob im privaten Leben Bauer, Handwerker, Beamter, Fabrikant oder Freischaffender, sie alle sind nur Kameraden in einer großen, stolzen Armee. Sie alle sammeln sich morgens, mittags und abends um die Feldküche! — Die Front der Heimat wird nicht zurückstehen in der Erfüllung ihrer Pflichten. Jedes Glied unserer Gemeinschaft mußte sich sonst schämen für das andere — und vor dem Führer, der alle Sorgen für die Zukunft unseres Volkes trägt.

Hans Dahn

M. Chamberlain, das geht Sie an!

Londons Untertwelt nützt Verdunkelung aus

Stockholm, 22. September. Nach hier vorliegenden Berichten aus London macht sich die Londoner Unterwelt die Verdunkelung eifrig zunutze. Es häufen sich die Diebstähle und Einbrüche, die unter dem Schutze der Verdunkelung verübt werden. Wie „Stockholms Tidningen“ aus London meldet, wurde in der vergangenen Nacht ein großer Einbruchdiebstahl in das Geschäft des bekannten dänischen Silberschmiedes Georg Jensen verübt. Die Einbrecher haben eine Beute von 2000 bis 3000 Pfund gemacht. Ein großer Teil des Lagers ist ausgeraubt worden. Da die großen Schaufenster in der Bondstreet wegen des Luftschubes mit Brettern verschlagen sind, konnten die Diebe ungehindert arbeiten.

ko.-Schlag für Churchill und Genossen

„Unzufriedenheit“ mit Außenministerium

Eigenbericht der NS-Presse
h. v. Ropenhagen, 23. Sept. Der Exekutiv-Ausschuß des „Institute of Journalists“ hat in einer Entschließung seiner „tiefen Unzufriedenheit und seinem Bedauern über die Art, in der das Informationsministerium errichtet wurde“, Ausdruck gegeben.

* Wir können aus dieser vernichtenden Urteil nur annehmen, denn dümmere und stümperhafter bei aller Niedertracht und Scrupellosigkeit kann nicht gelogen werden, wie vom britischen Außenministerium, das bereits der Lächerlichkeit verfallen ist. Das gilt auch für die neutralen Länder, die man ja auch mit vom britischen Außenministerium inspirierten Greuelmeldungen aus ihrer Neutralität herauszulocken versucht. Litauen z. B. duldet die Verbreitung von Greuelnachrichten nicht mehr, die litauische Staatssicherheitspolizei hat nämlich den Vertreter der „Chicago Tribune“, der auf seiner Durchreise durch Litauen verschiedene Greuelnachrichten verbreitete, zum Verlassen des Landes aufgefordert. Auch die Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren sah sich genötigt, derartige Bögen festzunageln.

Frankischer Staatsstreich im Libanon

Eigenbericht der NS-Presse

mos, Brüssel, 23. Sept. Der Staatsstreich, den Frankreich vor zwei Monaten in Syrien mit der Auflösung des Parlamentes von Damaskus und der Absetzung des syrischen Staatspräsidenten begangen hat, ist jetzt in der Republik Libanon wiederholt worden. Auf Verfügung des französischen Oberkommandos Puaux hin ist die Abgeordnete Kammer und der Ministererrat von Beirut aufgelöst worden. Die Regierungstätigkeit soll künftig nur von einem Staatssekretär ausgeübt werden, dem ein französischer „Berater“ zur Seite stehen wird.

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Bertram

Copyright 1927 by Prometheus-Verlag Dr. Eisebaeker, Ostendall bei München 41

Eines Tages ließ ich mich dazu herbei, ihm bei einem Einbruch zu helfen, nur weil dieser Schurke hier erklärte, dieser Einbruch sei das einzige Mittel, um ihm zu seinem Rechte zu verhelfen; die Papiere, die gestohlen werden sollen, seien sein Eigentum und würden ihm widerrechtlich vorenthalten. Dieser saubere Herr Denison hat und beschwor mich, ich möge Jimmy dazu bestimmen, daß er den Einbruch ausführe. Der Mann tat mir leid, und wir waren gerade nicht sehr bei Rasse, darum brachen wir eines Nachts bei dem alten Wucherer, den er uns bezeichnete, ein.

„Alles verlief zuerst glatt, Jimmy hatte im Nu den Geldschrank geöffnet, und dieser Mensch hier steckte eben seine Wechsel und Schuldscheine, die er im Geldschrank gesunden hatte, in die Tasche, als die Tür aufging und der Alte im Nachthemd mit einem Revolver in der Hand eintrat. Jimmy sprang auf und hieß ihn mit einem schweren Werkzeugen über den Schädel. Natürlich wollte er ihn nur ein bißchen einschläfern, aber der Alte krachte zu Boden, maufetot.“

Jimmy beschäftigte sich mit ihm, und ich war vor Schreck wie gelähmt. Dieses Würschchen aber, nicht faul, sagte, er wolle nachsehen, ob die Luft rein sei und verschwand. Als wir ein paar Minuten später die Treppe hinabgingen, ließen wir der Polizei in die Hände.

In Warschau herrschen nur Verbrecher

Neutrale Ausländer sollten den polnischen Horden als Geiseln dienen

Berlin, 22. September. Am Freitagvormittag sind in Königsberg etwa 170 Vertreter der ausländischen Missionen in Warschau und etwa 1200 sonstige Ausländer, die einer Aufforderung des Oberkommandos des deutschen Heeres folgend, Warschau am Donnerstagabend verlassen hatten, in Begleitung von Vertretern der deutschen Wehrmacht, des Auswärtigen Amtes und der Reichs-Volkswirtschaft in Königsberg eingetroffen. Von hier aus übernimmt das Auswärtige Amt die Weiterbeförderung der Diplomaten und Ausländer in ihre Heimatstaaten.

Das Oberkommando des deutschen Heeres hatte nämlich durch den Sender Warschau I einen Aufruf zur Entsendung eines Vertreters des diplomatischen Korps erlassen, der auch zur festgesetzten Zeit eine neutralisierte Vorpostenlinie passierte. Nach Erledigung entsprechender Verhandlungen wurden dann die Angehörigen des diplomatischen Korps in einer Autokolonne und die sonstigen Ausländer in drei Sonderzügen von Ostpreußen nach Königsberg geleitet.

Ein Vertreter des Berliner „Volksanzeigers“ hatte Gelegenheit, mit den aus Warschau befreiten Ausländern ein Gespräch zu führen, dem wir einige Einzelheiten entnehmen. Die Diktatoren von Warschau wollten nämlich die neutralen Ausländer als Geiseln benutzen in der naiven Annahme, Warschau dadurch vor weiteren Angriffen der deutschen Truppen zu schützen. Sie wollten also den Krieg ihrer Heckenheuschrecken im Schutze der Angehörigen neutraler Staaten betreiben. Erst auf eine energische Aktion der neutralen Diplomaten hin gaben die polnischen Machthaber nach. Da die Polen die neutralen Ausländer ohne jeden Abschied und ohne jede Freundlichkeit einfach von dannen schickten, mußten Männer, Frauen und Kinder mit eilig zusammengerafftem Gepäck etwa 300 Meter zu Fuß bis zu den deutschen Linien während eines stürmischen und beiden Fronten verarbeiteten Waffenstillstandes gehen. Bei den deutschen Truppen dagegen wurden sie sofort mit größter Freundlichkeit aufgenommen und weiter transportiert. In Gesprächen ergab sich als Auf-

fassung maßgebender diplomatischer Kreise des neutralen Auslandes folgendes:

1. Die polnische Regierung hatte mit absoluter Bestimmtheit erwartet, daß englische und französische Hilfe ihr wenigstens in Form von Luftgeschwadern zur Verfügung gestellt werden würde. Man hat auf polnischer Seite allgemein erklärt, daß dafür bestimmte Zusagen vorlägen.

2. Der böllige Zusammenbruch, nicht etwa nur eine militärische Niederlage, des polnischen Staates, ist absolut eindeutig.

3. In Warschau herrschen einfach Verbrecher. Sie stransferieren die Stadt. Würde man eine Abstimmung veranstalten, so würden nicht 10 Prozent der Einwohner sich für eine Fortsetzung der Verteidigung erklären.

4. In Warschau herrscht ferner eine fürchterbare Notlage der Bevölkerung, die tagelang nicht einmal Brot erhalten kann. Die Bevölkerung ist bereits stumpfsinnig geworden. Sie geht kaum noch in die Keller und weicht dem meißt von polnischer Seite durchgeführten Bombardement sowie den Bomben der Luftwaffe kaum noch aus. Die Zivilbevölkerung ist bewaffnet. Banden durchziehen die Straßen und behaupten, im Auftrage irgendwelcher von ihnen selbst erdorener Machthaber zu regieren.

Bezeichnend für die Stimmung in Warschau ist, daß selbst Angehörige neutraler Staaten, die noch zu den Missionen in engeren Beziehungen stehen, nicht einmal eine Abnung von der wirklichen politischen und militärischen Lage in Europa haben.

England untergräbt neutralen Handel

Amsterdam, 22. Sept. Der Finanzkorrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London, daß von den 273 Namen der englischen Schwarzen Liste mehr als 100 südamerikanische Personen und Firmen betroffen. Nach dem englischen Gesetz über den Handel mit dem Feind ist es verboten, mit Personen und Firmen Handel zu treiben, die auf dieser Liste stehen.

Noch engere Zusammenarbeit mit Bukarest

Minister a. D. Cigurtu über den deutsch-rumänischen Warenaustausch

Berlin, 22. September. Der ehemalige rumänische Wirtschaftsminister und Großindustrielle Ion Cigurtu, der als Vizepräsident des rumänischen Abgeordnetenhauses eine führende Rolle in der rumänischen Politik spielt, benutzte einen längeren Aufenthalt in Deutschland, um mit führenden deutschen Persönlichkeiten in Führung zu treten. Minister a. D. Cigurtu empfing vor seiner Abreise den Berliner Berichterstatter des „Südost-Echo“ zu einer längeren Aussprache.

Auf die Frage, ob die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen durch den Krieg vielleicht beeinträchtigt werden könnten, erklärte Minister a. D. Cigurtu u. a.: „Ich glaube, daß der deutsch-rumänische Warenaustausch keineswegs gestört werden wird. Rumänien wird in wirtschaftlicher Hinsicht durch diese enge Zusammenarbeit schon in kurzer Zeit ein ganz neues Gesicht bekommen.“

Zur rumänischen Auffassung über wirtschaftliche Neutralität äußerte sich Minister a. D. Cigurtu wie folgt: „Neutralität bedeutet für uns mindestens daselbe gute Verhältnis, das vor dem Kriege zwischen unseren beiden Ländern geherrscht hat. Es ist selbstverständlich, daß wir uns in unserem friedensmäßigen Handel mit dem Deutschen Reich zu niemandem beeinträchtigen lassen. Im Spiel der Kräfte Mittel- und Osturopas erachten wir die Großmacht Deutschland, die immer wirtschaftliche Interessen im Südosten haben wird, als geeignet, das Gleichgewicht zu stabilisieren und zu erhalten. Rumänien hat Interesse an einem Großdeutschland, wie auch Deutschland ein Interesse daran haben muß, daß die Donaunün-

dungen in den Händen eines neutralen Landes sind.“

Von diesem Standpunkt aus gesehen ist für uns Rumänen der Krieg heute eine unverständliche ziellose Sache, da einerseits Deutschland kein Kriegsziel gegen den Westen hat und andererseits eine etwa von den Westmächten gewünschte Aufsteigerung Deutschlands als Unmöglichkeit zu betrachten ist. Ich habe feststellen können, daß es alle Persönlichkeiten Deutschlands nicht fassen können, warum Frankreich diesen Krieg führt, da Deutschland gar keine Ansprüche gegen Frankreich hat. Für uns als Kleinstaat ist es selbstverständlich am günstigsten, wenn dieser Krieg sobald wie möglich ein Ende findet. Die Tschecho-Slowakei und Polen sind nach unserer Ansicht nur deshalb in eine mißliche Lage gekommen, weil sie es nicht lassen konnten, am gefährlichen Ränkepiel der internationalen Großmachtspolitik teilzunehmen.“

Das Beileid der Reichsregierung

zum Tode des Ministerpräsidenten Calinescu

Berlin, 22. Sept. Anlässlich der Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu ist der deutsche Gesandte in Bukarest beauftragt worden, der königlich rumänischen Regierung die Anteilnahme der deutschen Reichsregierung zu übermitteln. Im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, in Begleitung des Chefs des Protokolls, Gesandten von Doernberg, dem königlich rumänischen Gesandten in Berlin, Grapesen, sein Beileid persönlich zum Ausdruck gebracht.

Daladiers „Kriegsziele“

* In einer Rundfunkansprache richtete Ministerpräsident Daladier Worte kameradschaftlicher Verbundenheit an die an der Grenze stehenden Franzosen, Worte, die aber doch von dem Bewußtsein belastet sind, daß die Poilus nicht vom Gefühl befeuert sein können, für Frankreichs Interessen kämpfen und sterben zu müssen. Instinktiv weiß Daladier, daß das französische Volk die Sprache des Frontsoldaten Adolf Hitler sehr wohl verstanden hat. Die Stimmung, die heute unter den französischen Soldaten vor dem Westwall herrscht, hat das deutlich bewiesen. Warum ist der Ministerpräsident auf des Führers Argumente in seiner Danziger Rede überhaupt nicht eingegangen, warum wiederholt er seine Behauptung, Deutschland habe Frankreich diesen Krieg aufgezwungen? „Dreimal in einem Jahr hat man uns gezwungen, zu mobilisieren“, meinte Daladier. Er vergaß aber zu sagen, wer Frankreich dazu „gezwungen“ hat. Deutschland jedenfalls nicht, denn der Führer hat wiederholt erklärt, daß er die deutsch-französische Grenzziehung als endgültig ansieht und daß Deutschland keinerlei Forderungen an Frankreich zu stellen hat.

Das französische Volk denkt nüchtern und sachlich, deshalb sollte es aufhorchen, wenn es die lockenden Sirenentöne englischer Versprechungen aus London vernimmt. Italien hat 1918 ja erfahren müssen, was englische Versprechen für Kriegshilfe wert sind. Soll Frankreichs Jugend sich jetzt für englische Interessen am Westwall verbrennen? Gerade Daladier als alter Frontsoldat sollte wissen, was es heißt, gegen Befestigungen, die tausendmal stärker als der Gürtel von Verdun sind anzurennen!

Daladier weiß, daß das Ziel Englands die Zerstückelung Deutschlands ist. Frankreich soll nach dem Willen Englands auf dem Kontinent der Genfer Deutschlands werden, während Albions Kräfte die Welt beherrschen. Was schert es England, wenn Frankreichs Jugend und damit Frankreichs Volkstum dabei vernichtet werden! Ist dieses auf sein Vaterland so stolze französische Volk so englandhörig geworden, daß es dieses Joch nicht abwerfen, daß es für Verbrecher wie einen Churchill die Existenz seiner Nation aufs Spiel setzen will?

Solange Frankreich die englischen Friedensfeinde nicht abschüttelt, wird nicht Frieden werden auf der Welt. Die Welt aber wird und muß erkennen, wo der wahre Feind steht, und wer für Gerechtigkeit und Zivilisation kämpft. Der Führer trägt die Fahne eines neuen freien Europa. Unter dieser Fahne werden alle kämpfen, die nicht wollen, daß Geld und Machtgöte die Welt regieren sollen!

Neue Niederlage Englands

Griechenland löst sich nicht einspannen

Eigenbericht der NS-Presse
Dr. v. L. Rom, 23. Sept. Die Nachricht von der beiderseitigen Demobilisierung der Grenzgebiete zwischen Albanien und Griechenland hat in Italien wie in Griechenland diese freundliche Stimmen ausgelöst, aus der von griechischer Seite hervorgeht, daß alle Befehle Athens über etwaige Aktionen Italiens in Albanien unbegründet seien. In diesem Fall ist das Werk englischer Diplomaten und Propagandisten, die Griechenland gegen Italien auspielen wollten, zuhause geworden. Der von England über das Mittelmeer geleitete Entzugsvorgang ist durch die nationalen Interessen der Staaten, die für England die Kasernen aus dem Feind holen sollten, von selbst gestoppt worden. Dennoch wird in der italienischen Presse auch auf den italienisch-griechischen Grenzschutz vom September 1928 berrichtet.

gar nicht ihm, sondern seinem Stiefbruder zugehört war, drohten ihm seine Nerven zu verlassen. Zum zweiten Male innerhalb weniger Stunden sah er dem Tode ins Auge, und diesmal war er gänzlich hilflos und wehrlos! In wütender Verzweiflung geriet er an seinen Fesseln und versuchte zwischen dem Anebel ein Wort hervorzuwürgen.

Jessie Patterson weidete sich in höhnischem Triumph an seinen vergeblichen Anstrengungen. Sie trat dicht an ihn heran und schrie ihm ins Gesicht:

„Ich weiß, was du willst! Uns um Gnade anflehen, einige Meineide schwören! Aber ich will dich nicht hören! Vorwärts, knüpfst ihn auf!“

Mehrere der Männer wollten Roger ergreifen, aber der Wortführer von vorhin hielt sie zurück.

„Reden soll jeder dürfen“, meinte er, „wir wollen nicht ungerecht sein als die Gerichte. Zum Gängen ist's nachher immer noch Zeit!“

Einige andere nickten zustimmend, und Roger fühlte, wie ihm der Anebel gelöst wurde.

Roger konnte zunächst nicht sprechen, seine Zunge war geschwollen, er brachte nur einige unartikulierte Laute hervor. Schließlich aber gelang es ihm zu murmeln:

„Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet — ich bin nicht Reginald Denison.“

Jessie Patterson lachte schrill auf. „Eine dümmere Ausrede hast du nicht finden können? Pst! Teufel! Dich hat ja die Angst ganz blöde gemacht!“

Aber da drängte sich zwischen den Umstehenden ein Mann hervor und leuchtete Roger mit einer Taschenlampe ins Gesicht.

Es war ein kleiner, untersehter Mensch mit kugelförmigen Stielaugen.

Der Dieb aus dem Eisenbahnwagen — der falsche Cuttles! In Rogers Kopf ging alles wirr durcheinander.

„Er spricht die Wahrheit, Jessie“, sagte, unterdessen der Mann mit den glühenden Augen zu der vor Wut und Erregung zitternden Frau. „Ich bin zwar erst kurze Zeit bei euch und weiß weiter nichts von dieser Sache, aber das weiß ich genau! Dieser Herr da ist erst vor einem halben Jahr aus Südafrika zurückgekommen und hat mit der Sache Jim Sleeves nichts zu tun! Ich kann das sogar beweisen, denn ich trage seine Papiere bei mir.“

Zu anderen Zeiten und unter anderen Umständen hätte sich Roger höchlichst über die grotesken Formen belustigt, in denen sich Jessie und ihre Bande bemühten, den begangenen Irrtum durch Entschuldigungen und Beteuerungen des Bedauerns wieder gutzumachen. Im gegebenen Augenblick aber hatte er, kaum aus seiner peinlichen Lage befreit, nur den einen Gedanken, noch rechtzeitig mit seinen Papieren im Ministerrat einzutreffen.

Mit Brewers Hilfe stieg er, nachdem er sich an einem rasch herbeigeholten Glas Whisky gelabt hatte, die schmale Kellertreppe hinauf und suchte nun so rasch wie möglich, unterstützt von seinen Freunden, die auf dem Hofe verstreuten Altentische zusammen.

„Ich hoffe, es sind alle“, meinte er zu Jessie, während er sich von ihr verabschiedete.

(Fortsetzung folgt)

„Fliegeralarm - das sind Engländer!“

Wie ein britischer Luftangriff im Abwehrfeuer eines deutschen Kriegsschiffes zusammenbrach

P.K.-Sonderbericht ... im September. Draußen auf der See liegt ein Kriegsschiff zu Anker, ein Wasserfahrzeug und die Motorpinasse, die Sachen von der Werft gebracht haben. Ein Herbstnachmittag wie so oft an der Küste: alle Schattierungen von grauem, bedecktem Himmel, braune Farbtöne im Wasser, das mit dem Ebbstrom an den hellgrauen Flanken des Schiffes vorbeischießt. Ein kräftig grüner Strich, Deiche und Vorland, dahinter hellrote Dächer von Einzelhöfen, Mähen über dem Feld und träge Bojen schwarz und rot am Fahrwasserand.

Auf dem Aufbau des Decks stehen Kommandant und erster Offizier. „Es ist doch dieselbe Sturheit, Herr Kapitän“, meint der kleine Offizier, „wie 1914. England denkt immer noch, Balance of Power aufrechtzuerhalten zu müssen auf dem Kontinent.“ Der schlank, große und blonde Kommandant zuckt mit den Schultern: „Was sie machen wollen, weiß ich nicht, ihre militärische Position ist doch rasend schwach und — nanu, was ist denn das? Da kommen ja Flugzeuge!“

Flugzeuge rechts von Wangerooel

Er hebt das Doppelglas und beobachtet zwei Flugzeuge, die in 50 bis 100 Meter Höhe von Norden her anfliegen. Die fliegen wenigstens richtig“, lacht der I. O., „tadellos! Große Maschinen sind das, was wollen die denn, Sie drehen auf uns zu, das ist doch falsch!“ Sie drehen auf das Schiff zu, die beiden großen zweimotorigen Brest-Blenham, scharf drehen sie auf das Kriegsschiff zu.

„Fliegeralarm!“ schreien, nein, brüllen die beiden Offiziere, der K. eilt zur Brücke, der I. O. fährt in seine Zentrale, gleichzeitig ruft er dem vorbereitenden Geschützführer zu: „Warum schießen Sie nicht? Das sind Engländer, Mensch!“

Eben hat der Fla-Einschleifer, ein Kapitänleutnant, auf dem Fla-Einschiff hoch über dem Schiff die Flieger auch beobachtet. Neben ihm steht ein Fliegerleutnant. Zwischen 11 und 12 Uhr am Vormittag ist irgend etwas gemeldet worden von Flugzeugen, und er hat sich mit Hilfe von Fotos und Zeichnungen mit dem Flieger zurückgezogen, Risse und Silhouetten studiert, um die feindlichen Flugzeuge sicher erkennen zu können. Kommen werden sie ja nicht, die Engländer, was sollen sie auch hier, wo die ganze Gegend nur noch Ruine für Fla-Batterien und Fla-Waffen ist, wo Scheinwerferstände und Hochgeräte überall wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden geschossen sind. Aber immerhin, die Typen, die muß man kennen. Sie haben sich aus ihrem Aufmeldeaura herausgegeben, die beiden, und stehen an der Verkleidung des Fla-Einschiffes. Weit schweift der Blick, unwillkürlich sehen sie hinüber nach der freien See zu, dorthin wo die braune Jade sich allmählich mit dem Grau des Himmels vermischt und keine scharfe Trennungslinie mehr zu erkennen ist.

„Da sind doch Flugzeuge rechts von Wangerooel!“

Der Kapitänleutnant hebt das Doppelglas und blickt genauer hin: Zwei dunkle Punkte nähern sich, steuern Süd und kommen heran. Der V. O. sieht den Fla-Einschleifer an: „Meldung vom Bordbord achten Fla-MG.“ Der Bootsmann meldet zwei Flugzeuge, Herr Kaler.“ Klar und deutlich gibt der Bootsmann seine Beobachtungen durch, während die beiden Offiziere weiter beobachten. Mühsam sieht der Kapitänleutnant, wie sich am vorderen Flugzeug Klappen öffnen, im selben Augenblick erkennt er den Typ: Engländer, Gott verdammt nochmal, tatsächlich Engländer! Erkennungszeichen haben sie nicht, nur ein rotes Kreuz ist auf dem oberen Tragdeck von dem rotweißblauen Flanenaugen der britischen Flugzeuge übriggeblieben. Das Weiß ist dunkelgrün übermalt, auch so eine unerhörte Verletzung internationaler Bestimmungen, wie sie sich der Engländer jederzeit erlauben zu können glaubt.

Da, jetzt dreht der erste heran und im selben Moment, in der gleichen Sekunde, lassen der Kommandant und I. O. Fliegeralarm befehlen, schreit auch der Fla-Einschleifer das: „Fliegeralarm.“ läßt die Alarmglocken schrill durch das ganze Schiff rasseln und sieht, wie die Männer auf ihre Stationen stürzen. Mit dröhnenden Motoren wie ein dunkler Schatten, Gespenstern gleich mit Riesenschwingen herantommend, und während die Fla-Waffen ihr mörderisches Feuer eröffnen, brüllt der Bomber, von Steuerbordseite hart eindringend, auf das Kriegsschiff los. Zwei 250-Kilogramm-Bomben fallen. Wie schwere gedrungene Torpedos laufen sie herab, klatschen ins Wasser, dann ist der Riesenvogel auch schon über dem Schiff, in Sekundenbruchteilen hinweg und taucht davon. Während brüllen die Fla-Waffen mit Leuchtpurgeschossen hinterdrein, der große Bomber, der mit soldatischem Schwereingriff, schwankt, verfolgt vom Feuer des Kriegsschiffes, hebt sich todwund und stürzt dicht vor der Mellumplatte ins graubraune Jadeswasser.

Schon donnert der nächste heran

Sofort gibt der I. O. seine Befehle: „Pinnak zur Untergangsstelle, vielleicht sind Verletzte darin, los dafür, retten!“ Er winkt einem Leutnant, ein Fliegeroffizier wird herbeigeholt, das Boot eilt in schraubender Fahrt davon. Der Gegner ist erledigt; nun muß man sich um die Flugbesatzung kümmern, der Kampf ist vorbei, auch seinen Gegnern muß man helfen! Die Pinnak kommt nicht mehr dazu — schon donnert der nächste Bomber heran, sie muß zurück. Der Pilot des Bombers hat sich retten können und wurde später vom Fliegerhorst geborgen.

Schon brummen wieder Motoren in der Luft, ein weiterer Bomber fliegt vom Norden her an einem hinter dem Kriegsschiff liegenden Zerstörer vorbei. Maschinengewehre rattern, nun dreht er auf, brüllt zwischen Zerstörer und Kriegsschiff durch und sucht nach NO zu entkommen. Feuerblitze zuden auf, Leuchtpurgeschosse eilen geschäftig hinter dem Bomber drein, der jetzt genau in der Schußrichtung des Kriegsschiffes in der Luft steht. — Der Geschützführer des einen der achteren 5,7-Zentimeter, ein Obergefreiter, hatte Frei-

wache und stand auf dem Mitteldeck. Auch er hat mit mehreren Kameraden die ankommenden Flieger bemerkt: „Junge, Junge, die könnten wir abknallen, wenn Feuererlaubnis gegeben wird.“ hat er sachverständig zum O. vom Steuerbord achteren 3,7-Zentimeter gesagt, als schon die Bomben des vordersten Flugzeuges ins Wasser klatschten und der Fliegeralarm marterschütternd durchs Schiff gellte.

„Feuererlaubnis!“ Nun läßt der O. sein Kanonen bellen. Zuerst hinter dem zweiten Bomber drein, den ersten hat er nicht bekommen können, den haben andere erledigt, nun ist er dran, sein Geschütz, seine gute 3,7-Zentimeter mit den neun Mann und den gelben, kleinen Geschossen, seine Kanone, an der er die Männer ausgebildet hat, daß sie 60, 70 Schuß spielend abgibt, wenn es darauf ankommt. Und hier kommt es darauf an. Verdammt nochmal! Wer beobachtet, sieht, wie ein Geschütz, zwei, vielleicht auch drei den Benzintank des Bombers treffen, sieht eine kleine rote Flamme ausfliegen, größer werden, wackeln, schließlich zu heller Flamme brennen. Er sieht, wie der schwere Bomber aufs Wasser geht, kopfüber in die Flut stürzt und verschwindet.

Aber der Kampf ist noch nicht zu Ende. Diesmal fliegen zwei Bomber vom Süden her das Kriegsschiff an, treten aus dem Dunst, brummen jenseits der Mellumplatte nordwärts. Wieder feuern Fla-Geschütze und Fla-MG, wieder steigen Leuchtpurgeschosse ihre schnellen Bahnen hoch, die 3,7-Zentimeter knallen ununterbrochen. Wie eine Kette Wildenten surren drüben, schwer zu sehen im Dunst, der immer dichter über dem Wasser liegt, die beiden Bomber eben über der Oberfläche dahin, die schweren Fla brüllen auf, wenige Schuß und eine Feuerzäule schlägt aus dem einen Flugzeug, wächst und schwillt zu feuriger Höhe, dann leuchtet vor dieser ein weiterer Feuerkeim auf und beide, Feuerzäule und Feuerkeim verschwinden im Wasser hinter der Mellumplatte. Sind es zwei Flugzeuge, die abgeschossen wurden? Keiner kann es genau sagen, zu schnell geht dies alles, zu atemraubend ist das Tempo, zu gewaltig der Feuerstrom, mit dem Abwehrartillerie des Kriegsschiffes die Bomber überfallen hat.

Genau auf den Bug des Schiffes zukommend, ein klein wenig an Bordbordseite, brüllt der fünfte Bomber auf das Kriegsschiff los. „Will der Keel uns rammen?“ fragt einer der Ausgindmänner. „Das ist ja allerhand!“ entfährt es dem Kapitänleutnant, der dem Bü seine Be-

fehle gibt für den Einsatz der Fla und der Fla-Waffe.

Unheimlich genug ist die Szene: Ein großes, dunkles Flugzeug brüllt mit donnernden Motoren direkt auf das Kriegsschiff los, Zielschlag zum Bombenabwurf. Hat er das Schicksal seiner Kameraden nicht gesehen? Der Engländer riskiert es, stur hält er den Kurs durch. Aber da ist ein Obergefreiter vom vorderen Fla-MG, auf der Back und da ist — neben den vielen anderen O. — ein Hauptgefreiter vom Bordbord 1. Gewehr auf dem Fla-Einschiffstand.

„Da kommt ja noch einer angefliegen!“ hat irgend jemand gerufen. „Seh ich, seh ich!“ hat der Hauptgefreite gebrummt und sein MG in Gang gebracht. So kommt es, daß dem anliegenden Bomber ein wahrer Hagelsturm von Geschossen mitten ins Gesicht knallt. 300 Meter ist jetzt die Sicht, aber das schadet nichts, wir haben ihn im Visier.

„In die Schnauze Mensch, mitten in die Schnauze!“ knirscht der Obergefreite. So kommt es, daß dem anbrauenden Engländer die Kanzel abgeschossen und der linke Motor getroffen wird. Das schwere Flugzeug schwanzt wie betrunken, während der Motor zu brennen anfängt.

„Er wird wohl den Piloten getroffen haben!“ ruft der Fliegerleutnant dem Leiter zu, sehen Sie bloß, wie die Risse schaukeln!“

Der Hauptgefreite hat beobachtet, daß die erste Garbe, 20 Schuß, ein wenig rechts herausfliegt. „Mehr links, etwas mehr links!“ brüllt er in den Lärm, und schon knattert die zweite Garbe Leuchtpurgeschosse in Kanzel und Motor. Nur noch 300 Meter ist der Bomber vom Schiff entfernt, da fängt auch schon sein Steuerbordtragdeck Feuer. Zogend wie ein Stein, fällt er, sanft noch etwa 1000 Meter weiter und geht nach einer Steilkurve hinter dem Schiff über Kopf ins austrauschende Wasser.

Stille. Das Getöse ist verstummt. Lachende Gesichter überall, stolze Miemen und das Gefühl: Ihnen haben wir es ordentlich gegeben! Weh! Gott, das haben sie auch. Die Männer dieses Kriegsschiffes, das vier Bomber abschöß und den Angriff zum Scheitern brachte.

Ein alter Vers, oft gesungen im großen Weltkrieg, klingt im Ohr: „England kommt nur dem Barbaren nicht zu dicht bei — sonst gibts wieder Himmelfahrten, so wie einst im Mai!“

F. O. Busch.

Ein Leutnant und 16 Mann halten den Feind auf

Flieger machen 300 Gefangene / Fieseler Storch als Retter / Staffelpatän holt notgelandete Kameraden

P. K.-Sonderbericht ... im September. In diesem Krieg gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß Flieger, Beobachter und Bodenmannschaften zu den Waffen greifen müssen, um sich nächtlicher Überfälle durch verstreute polnische Banden zu erwehren. Es handelt sich zumeist um Kavallerie-Truppen, die in den weiten, undurchdringlichen Wäldern tagsüber Zursicht finden und nachts in kleinen Gruppen aus dem Hinterhalt Feldflughäfen der deutschen Luftwaffe angriffen. So wurde erst kürzlich eine Fernaufklärerstafel zu einem vierstündigen Feuergefecht gezwungen, nachdem die polnischen Banditen versucht hatten die im offenen Viereck stehenden Maschinen durch Leuchtpurmunition in Brand zu schießen. Wesentlich schwieriger war die Lage einer Aufklärerstafel, die im Raum von Kutno in eines der Durchbruchgefechte der dort eingeschlossenen polnischen Divisionen geriet.

Als die Stafel in den späten Nachmittagsstunden den Dienst im Luftraum nach zum Teil schweren und gefährlichen Angriffen und Beschuss durch feindliche Fla abschloß, setzte plötzlich Artilleriefeuer ein. Die polnischen Granaten schlugen wenige hundert Meter seitwärts vom deutschen Flughafen ein. Am gleichen Augenblick tauchten polnische Kavallerie-Patrouillen auf. Der Staffelpatän ließ kurz vor Anbruch der Dunkelheit nochmals eine Maschine starten, deren Besatzung feststellte, daß starke polnische Infanterie- und Kavallerie-Einheiten nach einer Schwemfung, die während des Tages noch nicht festzustellen war, in direkter Linie auf den deutschen Flughafen auftraten.

Es gab keinen Zweifel: diese Truppenmassen suchten in dem Ring um Kutno eine schwache Stelle, um auszubringen. Sie setzten in diesem verzweifeltsten Spiel alles auf eine Karte, wenigstens an diesem einen Punkt die eiserne Umklammerung zu lösen.

Die Lage der deutschen Aufklärerstafel war zu dieser Stunde um so gefährlicher, als es nicht

gelang, Verbindung mit den zum Teil in schweren Gefechten liegenden deutschen Truppeneinheiten aufzunehmen. Es gab keinen anderen Ausweg, als den Versuch, den Flughafen mit seinem wertvollen Material solange wie möglich gegen den andrängenden Polen zu halten und darüber hinaus den Versuch zu machen, die 50 Wagen starke Kolonne und im letzten Augenblick auch die Maschinen in Sicherheit zu bringen. Am 20. Uhr abends war im Fliegerhorst deutlich das Lärmen der MGs zu hören, ein Zeichen, daß die Kämpfe in kürzester Entfernung sich abspielten.

Am 21. Uhr wurde Alarmbereitschaft für die Stafel gegeben. Die bereits beladenen Lastwagen wurden mit den Bodenmannschaften südwärts in Marsch gesetzt, während die Maschinen in dauernder Startbereitschaft standen, um notfalls im Nachtflug dem feindlichen Quartier zu entgehen. Schon nach wenigen Kilometern stieß die Lastwagenkolonne der Stafel auf polnische Kavallerie-Patrouillen und geriet beim weiteren Vordringen in längere Feuergefechte an denen auch polnische Infanterie teilnahm. Durch ein geschicktes Täuschungsmanöver wurden die Angreifer in der Dunkelheit in den Glauben versetzt, eine Abteilung motorisierter deutscher Infanterie vor sich zu haben; denn in durchaus infanteristischem Stil setzten sich die Mannschaften der Stafel, unterstützt von einer Kolonne des Reichsarbeitsdienstes, und unter dem Befehl einiger Armeoffiziere, die zur Zeit bei der Luftwaffe dienen, zur Wehr. So gelang es schließlich, die gesamte Kolonne ohne einen einzigen Verlust mit dem wertvollen Gerät in Sicherheit zu bringen.

Mitternacht war längst vorüber. Noch immer schob die polnische Artillerie, aus die Rohre hergaben. Die Einschläge lagen nicht weit vom Rande des deutschen Feldflughafens. In unmittelbarer Nähe schien jetzt auch das Groll der polnischen Truppe zu stehen, die den Durchbruch an dieser Stelle erzwingen wollte. MGs bellten durch die Nacht Gewehrsalven peitschten dazwischen.

Oel aus dem Osten

Die Besetzung des galizischen Ortes Drohobycz hat den Großteil des polnischen Erdölvorkommens in deutsche Hand gebracht und damit das letzte wesentliche Behrvirtschaftsobjekt aus seiner bisherigen Verbindung herausgelöst. Wenn auch die polnische Erdölförderung keine ausschlaggebende Bedeutung für den deutschen Wirtschaftsraum zu gewinnen braucht, so sind doch immerhin gewisse Möglichkeiten darin eingeschlossen, die nicht unterschätzt werden sollen.

Das Gesamtaufkommen an Rohöl stellte sich im Durchschnitt der beiden letzten Jahre auf rund 500 000 Tonnen jährlich; das ist erheblich weniger, als es bei einer intensiveren Wirtschaft hätte sein können; aber immerhin 6 Prozent der gesamten Erträge Europas. Von den genau 507 000 Tonnen des Jahres 1933 entfielen 325 000 Tonnen auf den jetzt besetzten Bezirk von Drohobycz, 136 000 Tonnen auf das bereits früher besetzte Gebiet von Jaslo, während ein kleiner Rest von 46 000 Tonnen bei Stanislaw, nahe der rumänischen Grenze, gefördert wurde. Aus dem Gesamtaufkommen einschließlich der reichen Erdgasabfahrungen gewann man insgesamt 140 000 Tonnen Benzin sowie die üblichen Nebenprodukte, die nicht unbedeutende Mengen an verschiedenen technischen Dele und dergleichen ergaben.

In der kriegswirtschaftlichen Rechnung, die noch vor wenigen Tagen englische Blätter ausmachten stand neben dem rumänischen dieses polnische Erdöl als wichtiger Aktivposten der Einkreisungsfrent. Es bedeutet immerhin eine Kapazität von 345 000 Flugstunden einer Ju. 52; das ist eine Aktion der Luftwaffe, mit der sich schon etwas anfangen läßt. Es bedeutet, in Betriebskilometern eines mittleren Kraftwagens umgerechnet den Jahresbedarf von 77 500 Gefährten, also mehr als das Doppelte des polnischen Bestandes, der aber an der internationalen Tabelle ziemlich am Ende stand. — Die Milchmädchenrechnung der westlichen Gazetten ist in diesem Punkte längst veraltet. Auch das rumänische Oel das man für den Kriegsfall — aber nur für einen solchen — für sich mit Beschlag belegen wollte, dürfte im Zuge der ausgebauten Wirtschaftsverhandlungen wohl kaum ausschließliches englisches Vorrecht bleiben. Und das russische Erdöl, ebenfalls ein der wesentlichen Reaktionsobjekte der Herren Churchill und Co., figuriert jetzt an einer wesentlich anderen Stelle der Bilanz, als an der, die man ihm ursprünglich zugedacht hatte. Die Erdölreserven der Sowjetunion stellen nun allerdings ganz andere Werte dar als die polnischen und selbst die rumänischen. Man schätzt sie auf nicht weniger als drei Milliarden Tonnen oder 32 Prozent der Weltreserven.



Unser Bild zeigt eine der unübersehbaren Gefangenenkolonnen, wie sie von allen polnischen Fronten in die vielen Gefangenenlager westwärts transportiert wurden. (Dr. O. B. Presse-Kollm.)

Ausbruchsvorhaben aus Braga mißglückt

Die Demarkationslinie festgesetzt / Das OKW meldet: Gefangenens- und Beutezahlen wachsen noch ständig

Berlin, 22. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Bewegungen der deutschen und russischen Truppen an die vereinbarte Demarkationslinie vollziehen sich planmäßig und im besten Einvernehmen. Bei Lemberg wurden die dort kämpfenden deutschen Truppen durch russische Verbände abgelöst. Die als Ergebnis der Schlacht bei Tomaszow bereits gemeldeten Gefangenens- und Beutezahlen wachsen noch ständig. Mehrere polnische Ausbruchsvorhaben aus Braga wurden abgewiesen. Auf der Strecke Warschau—Siedlce wurde bei Kaluzyn nach kurzem Gefecht ein feindlicher Panzerzug genommen. 178 Angehörige des Diplomatischen Korps und 1200 sonstige Ausländer konnten gefahren Warschau auf dem von den deutschen Kommandobehörden bestimmten Wege verlassen. Sie wurden von deutschen Offizieren empfangen und in bereitgestellten Bügen nach der Nacht nach Königsberg befördert. Sämtliche Ausländer sind wohlbehalten und unverletzt.

Im Westen nur vereinzelte Stoßtrupppunternehmungen. Ein französisches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Die deutsche Regierung und die Regierung der UdSSR haben die Demarkationslinie zwischen dem deutschen Heer und der Roten Armee festgelegt. Die Demarkationslinie verläuft entlang den Flüssen Bistia, Narew, Weichsel und San.

Die Demarkationslinie, die zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der Sowjetunion festgelegt wurde, ist klar und einfach gezogen. Bei einer im allgemeinen nord-südlichen Richtung, wie sie aus den Siedlungsräumen beider Völker sich ergibt, hält sie sich von den Karpaten bis an die ostpreussische Grenze an den Lauf großer Flüsse, den San, die Weichsel, den Narew und die Bistia. Zudem man an so eindeutige geographische Begriffsbestimmungen anknüpfte, wurden alle weiteren Verhandlungen überflüssig. Es brauchen keine Kommissionen den weiten Raum zu bereisen, um nun festzustellen, an welchem Platz im Gelände die Linie, der Markierung auf der Generalstabkarte entsprechend, gezogen werden muß. Von der San-Quelle am Hjofer Karpatenpaß bis zur ostpreussischen Grenze südlich Johannisburg ist durch Flußläufe eine klare Abgrenzung zwischen der deutschen und der Roten Armee festgelegt.

Die Übereinkunft über diese Demarkationslinie ist nicht etwa neuesten Datums. Sie bestand vielmehr, seit die Regierung der UdSSR den Einmarschbefehl gab. In der Moskauer Besprechung zwischen deutschen und sowjetrussischen Offizieren waren jetzt nur noch die Einzelheiten der Ablösung und der Uebergabe von Gefechtsabschnitten zu regeln. Sie wurden innerhalb kürzester Frist — einer Frist, die nicht nach Tagen, sondern nach Stunden zählt — besprochen und vereinbart. Die Uebergabe der bisher von deutschen Truppen besetzten Gefechtsabschnitte vollzieht sich inzwischen kameradschaftlich in der Form der Ablösung. Dieses Verfahren ist zuerst vor Lemberg angewandt worden. Man macht von ihm nunmehr auch bei anderen wichtigen Städten und allen Anlagen von verkehrstechnischer und wirtschaftlicher Bedeutung Gebrauch, so daß jede Form von polnischer Sabotage und Banditentum unmöglich gemacht wird. Dieses Hand-in-Hand-Arbeiten der beiden großen Armeen wird dem durch den Bahnwäg der ehemaligen polnischen Regierung ruinierten Land schnell die Ruhe bringen, deren die dort lebende Bevölkerung so dringend bedarf.

Es sind freilich seit Beginn der durch die Polen vom Zaun gebrochenen Kampfhandlungen erst drei Wochen vergangen. Aber die Intensität der Kämpfe, die über das Land hinweggezogen sind, war sehr groß. Der populäre Vergleich, daß nach Beginn des

Weltkrieges in Polen ein volles Jahr Krieg geführt wurde (Warschau wurde am 5. Aug. 1915 von den deutschen Heeren eingenommen) ist schief.

Denn das deutsche Ostheer hat den Herbstfeldzug von 1939 mit einer ganz anderen Intensität zu führen vermocht als vor 25 Jahren. Die technische Ausrüstung der Truppe, die damals von einer schwachen und gedankenlosen Staatsführung vernachlässigt worden war, ist heute auf das höchste vollendet. Der sichere Schuß, den der Weiswall gewährleistet, machte jetzt im Osten einen anderen Einsatz möglich als 1914. Aber auch abgesehen von Panzertruppen und Luftwaffe, hat schon allein das Infanterieregiment im Jahre 1939 eine technische Ausstattung, die ihm gestattet, in den militärischen Ablauf der Ereignisse anders einzugreifen als 1914. Die Großzügigkeit, mit der der nationalsozialistische Staat die Wehrmacht unter Berücksichtigung aller technischen Erfordernisse und bei immer erneuter Nachprüfung der größten Zweckmäßigkeit ausstattete, hat sich bei den Schlachten

in Polen aufs höchste bewährt. Sie hat geholfen, den Feind mit Blitzschnelle niederzuwerfen und dabei im Einsatz der eigenen Truppen kostbares Blut zu sparen.

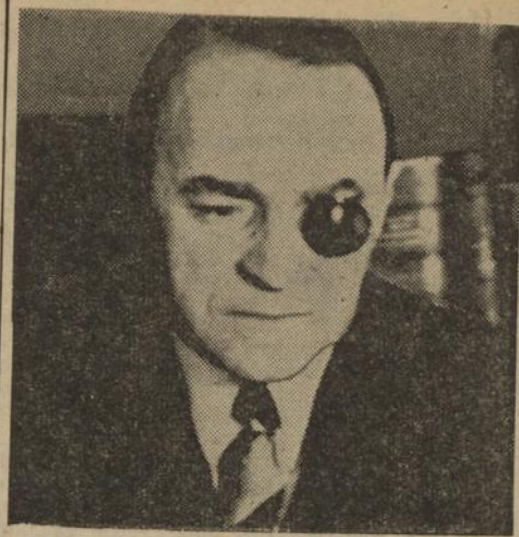
Minst von Sowjetrussen besetzt

Weißrußland und die Westukraine gesäubert

Moskau, 22. September. Amtlich wird folgendes Kommuniqué vom Generalstab der Roten Armee über die Kampfhandlungen in Polen am 21. September bekanntgegeben:

„Die Truppen der Roten Armee haben im Laufe des 21. September auch die Linien besetzt, die am Vortage erreicht wurden. Die besetzten Gebiete im westlichen Weißrußland und der Westukraine wurden von den Resten der polnischen Armee im Süden der Linie Kobryn—Luninez gesäubert. Abteilungen der Roten Armee besetzten um 19 Uhr am 21. September die Stadt Minst und säuberten die Mahons von Lemberg und Sarny von polnischen Offiziersgruppen.“

Wie die Sowjetpresse berichtet, ist die sowjetrussische Dnjepr-Flottille in die polnischen Gewässer vorgebrungen, ohne auf Widerstand seitens polnischer Schiffe zu stoßen.



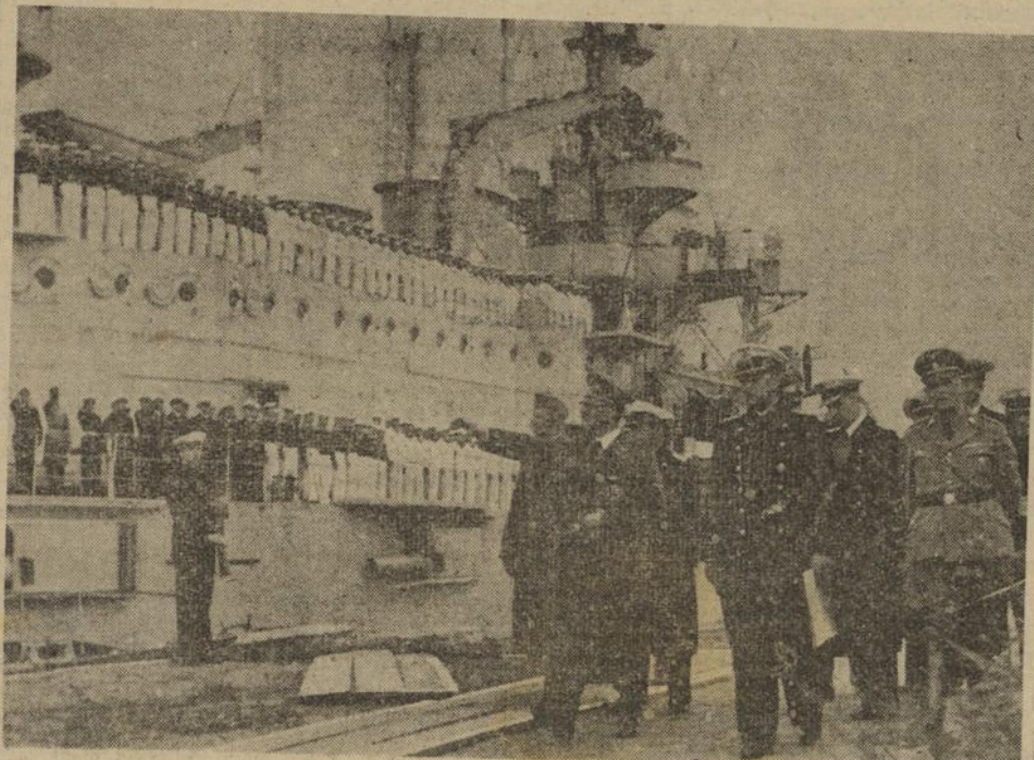
Der rumänische Ministerpräsident Armand Calinescu, der ermordet wurde. (Presse-Soffmann)

Betrogene Betrüger

* Die Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu erhellt schlagartig die Machenschaften Englands, um Rumänien, koste es was es wolle, zur Aufgabe seiner Neutralität zu zwingen. Die Anwesenheit der Agenten des Secret Service in Czernowitz und die Tatsache, daß alle in England ein Interesse an der Beseitigung des Ministerpräsidenten hatte, der noch kurz vor seiner Ermordung in einer erregten Auseinandersetzung mit Oberst Beck die unbedingte Aufrechterhaltung von Rumäniens Neutralität proklamierte, weisen eindeutig auf die geistigen Urheber des Attentats. Man darf nun nicht vergessen, daß in Rumänien — wie in mehreren südosteuropäischen Staaten — eine Intelligenzschicht, die den Ton angibt, nach den „westlichen Demokratien“ orientiert ist und daß sie, als England den Augenblick für die Kriegserklärung gegen das nationalsozialistische Deutschland für gekommen hielt, alle ihre Beziehungen, ihre Geld- und Machtmittel einsetzte, England in Südosteuropa und vor allem in Rumänien eine Position zu schaffen, von der aus Großbritannien den Krieg gegen Deutschland hätte führen können.

Hätten diese Bemühungen, Rumänien und die anderen drei Staaten des Balkanbundes für die englischen Interessen in den Kampf zu führen, Erfolg gehabt, so wären die Hauptleidtragenden sicherlich diese Staaten gewesen; aber auch für Deutschland hätte eine solche Ausdehnung des Krieges immerhin Opfer und Zeitverlust mit sich gebracht. Daß diese Gefahr vermieden worden ist, kann man zum großen Teil der Einsicht und dem Patriotismus Calinescus und seiner Mitarbeiter zuschreiben, die den Wohlstand und die Existenz ihrer Staaten nicht für fremde Interessen aufs Spiel setzen wollten. Ihre Entscheidung ist freilich nicht unwesentlich dadurch erleichtert worden, daß die deutschen militärischen Erfolge in Polen sehr eindringlich das Risiko zeigten, das jeder südosteuropäische Staat eingegangen wäre, wenn er den englischen Einflüsterungen und Drohungen ein offenes Ohr geliehen hätte.

Daß aber Rumänien nicht nur Deutschland gegenüber seine volle Neutralität zu wahren gewillt ist, sondern auch die Vereinbarungen des zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Handelsabkommens hundertprozentig durchzuführen wird, beweisen die Ausführungen des gegenwärtig in Deutschland befindlichen ehemaligen Wirtschaftsministers und Vizepräsidenten der rumänischen Kammer Ion Cigurtu. Alle Versuche Englands, Deutschland als den natürlichen Abnehmer und Lieferanten Rumäniens zu verdrängen, sind vergeblich geblieben. Sie müßten scheitern, weil die Lebensadern des Balkans nicht ein politischer Goldstrom, sondern die Donau ist. Die Behauptung Englands, Deutschland bereite einen Angriff auf den Balkan vor, weil es mit seinen Staaten einen so erfolgreichen Handel treibt, ist die lahme Ausflucht eines betrogenen Betrügers.



Der Führer begrüßt nach seiner Ankunft auf der Westerplatte die „Schleswig-Holstein“ und ihre tapfere Besatzung, die bei den Kämpfen um die Westerplatte maßgebend beteiligt waren. (Dr. O. W. Presse-Soffmann)

Der Führer bei der siegreichen Nordarmee

Umfassender Ueberblick auf die Einschließungsarmee von Warschau

Führerhauptquartier, 22. Sept. Der Führer begab sich am Freitag zu den siegreichen Truppen der Nordarmee, die durch ihren Vormarsch über Bug und Narew und den Stoß auf die Bahnlinie zwischen Minst und Warschau einen wesentlichen Anteil an dem raschen und siegreichen Ende der Umfassungsschlacht in Polen hatte.

Der Flug führte über Danzig, die Marienburg und das südliche Ostpreußen mitten hinein in das Operationsgebiet der letzten Zeit. Der Freitag gab nicht nur einen aufschlußreichen Ueberblick über die gewaltigen Leistungen, die die deutschen Truppen bei ihrem Vorgehen von Ostpreußen her nach Süden zu beim Uebergang über den Bug und den Narew vollbrachten, wo die Polen stark ausgebaute Stellungen verteidigten, sondern zeigte auch die Präzisionsarbeit unserer Flugwaffe. Auf allen Bahnstrecken, die von Warschau nach Osten führen, liegen die Bomben unserer Sturzflugbomben an vielen Stellen genau auf den Bahnkörper. So wurde den Polen jegliche Möglichkeit, auszuweichen, abgeschnitten. Ein besonders eindrucksvolles Bild ergab sich auf der Bahnstrecke nach Minst.

Überall, wo der Führer Stellungen oder Ruhezlager der einzelnen Regimenter der Nordarmee passierte, empfängt ihn brausender Jubel. Dieser im Kampf bewährten ostpreussischen und mecklenburgischen Soldaten, von denen viele schon mit Stolz das Eisernes Kreuz tragen. Einem Bataillon gelingt es sogar, in aller Eile sein Musikcorps dort zur Aufstellung zu bringen, wo aller Wahrscheinlichkeit nach der Führer vorüberfahren wird. Und als wir tatsächlich an diesem Punkt den Waldweg passieren, löst zu unserer Ueberraschung dem Führer der Badenweiler Marsch entgegen. Wenig später haben wir Gelegenheit, von einem besonders günstig gelegenen Punkt aus die von deutschen Truppen völlig umschlossene Stadt Warschau zu überblicken. Im Laufe des späten Nachmittags kehren wir von unserem Front-Besuch bei der Nordarmee in das Führerhauptquartier zurück.

Der finnische Dampfer „Ella“ (5000 Tonnen), der mit einer Getreideladung nach Antwerpen unterwegs war, wurde von den englischen Seeräubern im Kanal aufgebracht und nach Falmouth eingeholt.



Die Hafeneinfahrt von Gdangen (jetzt Gdansk) war von den Polen durch versenkte Dampfer gesperrt worden. (Dr. O. W. Presse-Soffmann)



Der Führer auf der Westerplatte: Vor einem polnischen Geschütz, links neben dem Führer Generaloberst Kettel. (Dr. O. W. Presse-Soffmann)

Wir sind gewappnet!

Diesmal ist jeder Blockadeversuch vergeblich

Die einzelnen Haushaltungen erhalten jetzt die neuen Lebensmittelkarten. Unsere Hausfrauen als die Meistinteressierten dürften sie inzwischen schon etwas studiert und vor allem in einer sauberen Mappe sorgfältig und griffbereit aufbewahrt haben, um sich beim Verlust oder beim Verlegen vor Unzuträglichkeiten oder gar Schäden zu bewahren. Ueber die zahlreichen Sonder- und Einzelbestimmungen, die jedem Verbraucher schnell in Fleisch und Blut übergehen werden, berichten wir ausführlich an anderer Stelle. Hier seien nur einige Erläuterungen gegeben:

Vorweg sei bemerkt, daß die neuen Karten von Montag an gültig sind und daß vor allem den Schwer- und Schwerstarbeitern, den werdenden und stillenden Müttern, den Säuglingen, Kranken und gebrechlichen Personen in ihren besonderen Ernährungsbedürfnissen Rechnung getragen wird. Bei den Wochenrationen für Normalverbraucher sind gegenüber der ersten Zwangsbevirtschaftung einige Abstriche vorgenommen worden, sie sind indessen keineswegs so groß, als daß sie die Ernährungsansprüche des Einzelnen nicht befriedigen würden.

Ein besonderes Kapitel hierbei ist ja immer das der Fettversorgung. Zu ihm ist zu sagen, daß Deutschland eine Fettlücke, die auf die Sünden einer liberalistischen Wirtschaft eines halben Jahrhunderts zurückzuführen ist, auch von dem nationalsozialistischen Staat nicht von heute auf morgen ausgeglichen werden kann. Im übrigen ist es nicht der Mangel an Fetten an sich, über den sich der einzelne Volksgenosse beklagen könnte, sondern die seit Jahr und Tag beobachtete mangelhafte Beschickung unseres Körpers an Kohlehydraten, die sich ja innerhalb unseres Organismus in Fette umwandeln lassen, die hier verstärkt in Erscheinung tritt. Nach dieser Richtung hin wird die Volksernährung besondere Aufmerksamkeit verlangen, gibt es doch genug Naturalien, die, kartentfrei, jene Kohlehydrate liefern.

Das endgültige Kartensystem umfaßt sechs verschiedene Spezialkarten: die Brotkarte, die Fett-, die Fleisch-, die Milch-, die Marmeladen- oder Zuckerkarte, sowie eine allgemeine Nährmittelkarte. Neu an diesen Karten ist der ausgedruckte Bestellchein. Mit Hilfe dieses Bestellcheins sichert sich der Kaufmann die regelmäßige Belieferung durch die Verteilungsstelle. Dem Verbraucher wird in solchem Falle lediglich der Bestellschein abgenommen, während die einzelnen Kupons nicht von den Karten abgeschnitten werden. Wo dieser Bestellschein nicht auf den Karten enthalten ist, werden die einzelnen Abschnitte abgeschnitten oder entwertet. Dieses System, was lediglich für die reibungslose Belieferung der Kaufleute gedacht ist, hört sich zunächst noch etwas kompliziert an, wird sich aber sehr schnell eingespielt haben.

Auch für unser deutsches Ernährungsweesen muß in jedem Falle jenes Wort gelten, das der Führer am letzten Dienstag über die politische Auseinandersetzung in dem uns aufgezwungenen Kampf sprach: „Niemand kapitulieren!“ Es muß ohne weiteres einleuchten, daß es einem Volke in Kriegzeiten nicht so gut ergehen kann wie in Friedenszeiten. Es galt daher, Maßnahmen zu ergreifen, die die Gefahr entstehender Ernährungsbedürfnisse ausschließen und den Ernährungsbedarf des deutschen Volkes auf viele Jahre hinaus sicherstellen. Wir können, so sagte es Reichsminister Darré vor Pressevertretern, ohne weiteres einen mehrjährigen Blockadekrieg durchhalten, wenn wir die Maßnahmen, die jetzt ergriffen worden sind, zu den unsrigen machen. Damit trägt auch die innere Front ihren wesentlichen Teil zu dem Endsiege und darüber hinaus zur Sicherung der Zukunft unseres deutschen Volkes bei.

Nur noch eine Margarineforte

An Stelle der bisher zugelassenen drei Margarineforten (Konsummargarine, Mittel- und Spitzenforte) wird nur noch eine einheitliche Sorte „Tafelmargarine“ in den Verkehr gebracht werden. Dadurch tritt eine wesentliche Vereinfachung und damit Ersparnis in der Herstellung, dem Absatz und dem Fettbezugsweesen ein, was auch der einheitlichen Qualität der Margarine zugute kommt. Für die Tafelmargarine wird ein einheitlicher Kleinverkaufspreis von 98 Pfg. je 1/2 Kilogramm vorgeschrieben. Die bisherige Spitzenforte von 1,10 Mark und die Konsummargarine von 63 Pfg. je 1/2 Kilogramm fallen weg. Es ist vorgesehen, daß sich aus dieser Preisregelung für keinen Volksgenossen ein Preisnachteil ergibt.

An die Volksgenossen, die bisher Konsummargarine von 63 Pfg. (Inhaber von Margarine-Bezugscheinen oder Zulassscheinen) oder um 25 Pfennig verbilligt für 33 Pfg. je 1/2 Kilogramm (Inhaber von Fettverbilligungsscheinen) erhalten haben, wird deshalb die Margarine künftig so verbilligt abgegeben, daß für sie keine Verteuerung eintritt. Sie erhalten Verbilligungsscheine, durch die die Preisverhöhung für die nach den allgemeinen Ernährungsfragen beziehbare Margarinemenge in vollem Umfange ausgeglichen wird. Es fallen ferner die Bestellscheine für Konsummargarine fort. Beim Fettbezug ist lediglich die Reichsfettkarte vorzulegen. Der Verbilligungsschein wird an Stelle des entsprechenden Geldbetrages zur Bezahlung verwandt. Einzelheiten werden die Ausgabestellen für Verbilligungsscheine (Bezirksfürsorgestellen und Arbeitsämter) Anfang Oktober bekanntgeben.

Ab Montag neue Lebensmittelarten

Besondere Zulagen für Schwerarbeiter, Mütter und Kinder / Der Sorge für die Zukunft sind wir enthoben

Die englischen Kriegsbeher und Plutokraten versuchen heute, die deutschen Frauen und Kinder auszuhungern. Dieser Versuch wird an der Latkraft des Führers und der Entschlossenheit des deutschen Volkes zerbrechen. Eine vorzügliche Staatsführung hat in den vergangenen Jahren große Vorräte angelegt. Unsere Getreidereserve setzt uns in die Lage, auch bei geringeren Ernten Mindererträge auf Jahre hinaus auszugleichen. Der deutsche Bauer wird mit Hilfe aller Volksgenossen das letzte aus der Scholle holen.

Die vorhandenen Vorräte nehmen uns die wesentlichsten Sorgen für die Zukunft. Der Staat sieht es als seine Pflicht an, das Vorhandene gerecht zu verteilen. Die Fehler des Weltkrieges, nämlich die zu späte Durchführung einer geregelten Verteilung, werden diesmal vermieden. Der Grundgedanke der jetzigen Ernährungsreform lautet: „Lieber bescheidenere Rationen, aber dafür auf weite Sicht gesicherte Rationen“.

Am 24. Sept. verlieren die bisherigen Bezugsscheine ihre Gültigkeit. Ab 25. September 1939 treten die neuen in Kraft. Die ab 25. Sept. 1939 anlaufende Bezugsregelung hat gegenüber der alten Regelung

Zwei wesentliche Vorzüge

1. Die Zuteilung erfolgt nach den Bedürfnissen des Einzelnen. Schwer- und Schwerstarbeiter sind dabei ganz besonders berücksichtigt.

2. Es gibt in Zukunft für jede Lebensmittelart eine besondere Karte, z. B. für Fleisch, für Brot usw.

Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten Sonderzulagen an Fett, Fleisch, Brot und Mehl. Die Karten für Schwer- und Schwerstarbeiter sind besonders gekennzeichnet. Die Karten für Schwerarbeiter haben neben dem Hinweis „für Schwerarbeiter“ ein großes S, die Karten für Schwerstarbeiter neben dem Hinweis „für Schwerstarbeiter“ ein großes St aufgedruckt.

Schwerarbeiter ist, wer dauernd schwere körperliche Arbeit oder durchschnittliche körperliche

Arbeit unter besonders erschwerenden Arbeitsbedingungen leistet. Als Schwerarbeiter gilt, wer unter erschwerenden Arbeitsbedingungen, zum Beispiel bei großer Hitze, bei großer Staubentwicklung mit angelegtem Atemschutzgerät oder unter Einwirkung gesundheitschädlicher Stoffe dauernd schwere körperliche Arbeit zu leisten hat.

Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten das erstmal die Karten von ihrem Betriebsführer. Dieser muß sie beim Gewerbeaufsichtsamt (bzw. Bergbehörde) beantragen. Die Art des Verfahrens, wie er das zu tun hat, ist durch die Verordnung festgelegt. Sollten Schwer- und Schwerstarbeiter bereits die üblichen Karten erhalten haben, so sind sie durch den Betriebsführer einzuziehen. Die Betriebsführer müssen sie dem für den Arbeiter zuständigen Ernährungsamt übergeben. Später erhalten die Schwer- und Schwerstarbeiter ihre Karten unmittelbar von ihrem zuständigen Ernährungsamt. Hierbei ist die letzte Schwer- und Schwerstarbeiter-Stammkarte vorzulegen. In einigen Betrieben bestehen Verpflegungseinrichtungen (Kantinen usw.). Schwer- und Schwerstarbeiter, die dort ihre Mahlzeiten einnehmen, haben die entsprechende Anzahl von Abschnitten ihrer Schwer- und Schwerstarbeiterkarte zu entrichten.

Die Verordnung des Reichsernährungsministers vom 16. September 1939 bestimmt weiter, daß Arbeiter, die in besonderem Maße der Einwirkung von Giften ausgesetzt sind, Vollmilch erhalten können. Diese Milchkarten sind bei dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt zu beantragen.

Besondere Anordnungen werden für die Ausgabe von Schwer- und Schwerstarbeiterkarten ergehen für Angehörige in Betrieben der Wehrmacht, der Reichsverkehrsverwaltung, der Forstwirtschaft, der Seeschifffahrt einschließlich der Seefischerei und der Binnenschifffahrt.

Für werdende und stillende Mütter

Es ist selbstverständlich, daß der nationalsozialistische Staat werdenden und stillenden Müttern, Wöchnerinnen sowie Kranken und gebrechlichen Personen besonders hilft. Die Vorge-

nahmen erhalten auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung durch das Ernährungsamt. Schemata, die ihnen den Bezug zusätzlicher Lebensmittel sichern. Bei werdenden und stillenden Müttern genügt an Stelle der ärztlichen Bescheinigung die Bescheinigung einer Hebamme. werdende Mütter erhalten während der Schwangerschaft, stillende Mütter während der Zeit des Stillens auf Grund der Bescheinigung eines Arztes oder einer Hebamme Vollmilch.

Die einzelnen Arten der Karten

Die einzelnen Arten der Karten sind folgende: Brotkarten, Fleischkarten, Fettkarten, Milchkarten, Karten für Marmelade und Zucker sowie sogenannte Lebensmittelkarten (Nährmittel).

Auf die verschiedenen Abschnitte dieser Lebensmittel-(Nährmittel-)Karte gibt es folgende Waren: Graupen, Grütze, Grieß, Reis, Hafersoden oder Feigwaren. Sago, Kartoffelstärke, Kaffee-Ertrag oder -Zusatzmittel, Kunsthonig usw. Aus technischen Gründen war es diesmal noch nicht möglich, auf die zur Ausgabe gelangenden Karten die Mengen aufzudrucken, die auf die einzelnen Abschnitte abgegeben werden dürfen. Grundsätzlich ist dies jedoch für die Zukunft vorgesehen. Die Karten sind als öffentliche Urkunden sehr sorgfältig aufzubewahren. Wer Karten verliert, wird Ersatzkarten, wenn überhaupt, so nur unter sehr großen Schwierigkeiten erhalten können.

Warum auch Brotkarte?

Die Einführung der Brotkarte ist ausschließlich eine Folge der Planung auf lange Sicht. Die große nationale Brotgetreidereserve soll erhalten bleiben, damit sie uns das tägliche Brot sichert, wenn wir einmal geringere Ernten erleben sollten. Die für Brot und Mehl vorgesehenen Rationen entsprechen dem friedensmäßigen Durchschnittsverbrauch.

Vollmilch erhalten in Zukunft nur noch Kinder, werdende und stillende Mütter und Kranke. Entrahmte Frischmilch kann auch weiterhin ohne Karten bezogen werden. Diese Einschränkung des Vollmilchverbrauchs ist notwendig, um die Butter- Erzeugung zu steigern und um dadurch Ersatz für ausfallende Auslandsbutter und andere bisher eingeführte Fette zu schaffen, soweit dieser Ausfall nicht durch Einschränkung des Fettverbrauchs ausgeglichen wird. Nicht zuletzt müssen auf diesem Wege die für unsere kämpfenden Soldaten und für die Schwer- und Schwerstarbeiter benötigten Buttermengen gesichert werden.

Kartoffeln, Obst, Frischgemüse und Fische werden auch weiterhin ohne Karten abgegeben werden.

Was kochen wir morgen?

Küchenzettel vom 24. bis 26. September

Sonntag: Frühstück: Malzkaffee — Milch, Rapsbrot. — Mittag: Braten, Bayerisches Kraut, Schalkartoffeln, Pfirsich-Schaumspeise. — Abend: Röstkartoffeln, Tomaten-, Gurkensalat, Lindenblütentee.

Montag: Frühstück: Gerstengrütze — Apfel. — Mittag: Gelbe Rübenuppe, Gefüllte Gurken (Bratenrest verwenden), Schalkartoffeln. — Abend: Heringskartoffeln, Rote Rüben (Frischkost), Brombeerblütentee.

Dienstag: Frühstück: Bircher-Müsli, Hagbuttentee, Vollkornbrot. — Mittag: Frisches Obst, Kartoffelauflauf, Blumenkohl. — Abend: Schwarzbrot mit Quargaufrisch und Belag von Tomaten-, Gurken- und Rettichscheiben, Apfelschalentee.

Empfehlenswerte Rezepte

Pfirsich-Schaumspeise: Zutaten: 500 Gramm Pfirsiche, 150 Gramm Zucker, 1 Vanillezucker, 6 Blatt weiße Gelatine, 1 Blatt rote Gelatine, 2 hochgehäufte Kaffeelöffel Mehl, auf 8 Eßlöffel Wasser.

Gefüllte Gurken: Zutaten: 2-3 dicke Gurken, Salz, etwas Essig, zur Füllung: 125 Gramm Hackfleisch oder Bratenrest, 1 Brötchen, 1 Zwiebel, Petersilie, 20 Gramm Fett zum Dünsten, 1 hochgehäufter Kaffeelöffel Mehl (trocken), Salz, Majoran, zum Anbraten: 30 Gramm Fett, 1 Zwiebel, 3 Eßlöffel Tomatenmark, 3 Eßlöffel Mehl. Gurken schälen, der Länge nach halbieren, mit einem Eßlöffel die Kerne herausnehmen, mit Salz und etwas Essig einreiben, durchziehen lassen. Eingeweichtes, ausgedrücktes Brötchen mit Zwiebel in Fett dünsten, mit Fleisch, Mehl, gehackter Petersilie und Gewürzen mischen, die Gurkenhälften damit füllen, zusammenlegen und mit Bindfaden umwickeln. Die Gurken in heißem Fett mit Zwiebel anbraten, mit Tomatenmark und etwas Wasser ablöschen, zugedeckt auf dem Herd oder offen im Backofen weidünsten. Kurz vor dem Anrichten das angerührte Mehl beifügen und mitdünsten. Die Gurken auf eine Platte legen, den Bindfaden entfernen und die durchgeseigte Lücke darübergeben.

Heringskartoffeln: Zutaten: 1 1/2 Kilogramm gefochte Kartoffeln, 2 Salzheringe, 1 feingeschnittene Zwiebel, 20 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, 1/2 Liter Magermilch. Die Kartoffeln in Scheiben schneiden, die gewässerten, abgezogenen, entgräteten Heringe in kleine Würfel, aus Fett, Mehl, Zwiebel und Milch helle Grundtunke herstellen, Kartoffeln und Heringe hineingeben, gut durchkochen lassen und abschmecken.

Kartoffelauflauf: Zutaten: 750 Gramm Kartoffeln, 60 Gramm Fett, 1 Ei, 2 hochgehäufter Kaffeelöffel Mehl, auf 8 Eßlöffel Wasser, 2 Eßlöffel Mehl, 40 Gramm Reibkäse, Salz, 1 bis 2 Eßlöffel Milch. Fett scharf röhren, Eiweiß, tags zuvor gefochte, geriebene Kartoffeln und alle anderen Zutaten dazugeben, zuletzt den heißen Schnee (Eiweiß und Mehlslüfung) unterziehen, in eine gefettete Auflaufform geben und eine halbe Stunde bei guter Hitze baden.

Aus Stadt und Kreis Calw

Ferienkinder reisen heim

Die 573 Kinder aus dem Gau Köln-Nachen, die in der vierten Belegungszeit im Rahmen der Kinderlandverschickung im Gau Württemberg-Hohenzollern ihre NSB-Ferien verbrachten, fahren jetzt wieder in ihre Heimat zurück. Aus dem Kreis Calw treten am Montag, 25. Sept. 67 Kinder von Calw aus die Heimreise an.

Die Kinder fahren in Stuttgart mit D 107 ab 23.08 Uhr und kommen am darauffolgenden Morgen um 6.25 Uhr in Köln an. Wie immer, erhalten die Pflegerinnen über ihre NSB-Ortsverwaltung noch genaue Mitteilung, wann sie ihre Köln-Nachener Ferienkinder und an welche Stelle sie diese bringen müssen. Die Pflegerinnen werden aber gebeten, die Abreise ihrer Ferienkinder bereits auf diese Mitteilung hin vorzubereiten.

Calwer Standesnachrichten

Monat August

Geburten:

1. Aug. Geiger, Rolf August (S. d. Kammerfegermstr.-Cheleute Aug. G.), 4. Kind; 2. Aug. Stahl, Rudolf Heinz, Nilsheim (S. d. Wipfers-Cheleute Friedr. St.), 1. K.; 3. Aug. Napp, Horst, Althengstett (S. d. Schmieds-Cheleute Philipp Aug. N.), 1. K.; 5. Aug. Christ, Herta Alice (S. d. Webers-Cheleute Hugo Eduard Chr.), 1. K.; 6. Aug. Wieland, Peter Horst, Bad Teinach (S. d. Dr. Zahnarzts-Cheleute Hugo W.), 1. K.; 7. Aug. Schwarz, Wilhelm Hans, Neubulach (S. d. Revolv.-Dreh.-Cheleute Wilhelm Sch.), 1. K.; 7. Aug. Wenzel, Lore Johanna, Würzbach (S. d. Landwirts-Cheleute Gottlieb W.), 2. K.;

8. Aug. Grub, Manfred (S. d. Ingenieurs-Cheleute Erich Gr.), 1. K.; 9. Aug. Feldmaier, Maria Regine, Möttingen (S. d. Zimmermanns-Cheleute Gottlieb H.), 2. K.; 10. Aug. Ginader, Sigrid und Traude, Stammheim (S. d. Sattlers-Cheleute Karl Ernst G.), 1. K.; 11. Aug. Hermann, Peter Heinrich, Neubulach (S. d. Landwirts-Cheleute Friedrich H.), 7. K.; 13. Aug. Schimpf, Annemarie, Gullingen (S. d. Kaufmanns-Cheleute Otto Sch.), 1. K.; 14. Aug. Roth, Klaus (S. d. Kaufmanns-Cheleute Ernst R.), 2. K.; 14. Aug. Gutekunst, Eva Johanna, Simmozheim (S. d. Malers-Cheleute Georg G.), 2. K.; 16. Aug. Bufenberger, Günther Kurt (S. d. Metzgermstr.-Cheleute Georg Martin B.), 2. K.; 15. Aug. Eisen Schmid, Hans Paul, Monakam (S. d. Pfarrers-Cheleute Paul Johs. E.), 1. K.; 14. Aug. Enderle, Hedwig Maria (S. d. Stukkateurs-Cheleute Wilhelm E.), 23. Aug. Schüle, Anna (S. d. Postschaffners-Cheleute Wilhelm Sch.), 24. Aug. Mikolajczak, Peter (S. d. Masch.-Arbeiteers-Cheleute Peter M.); 24. Aug. Thomas, Christel Edeltraud (S. d. Spinnmstr.-Cheleute Franz Th.), 2. K.; 26. Aug. Niehammer, Edeltraud Doris, Simmozheim (S. d. Weichentwärters-Cheleute Gottlob N.), 1. K.; 30. Aug. Litz, Roland Eugen, Calw-Alzenberg (S. d. Schlossers-Cheleute Hans Eugen L.); 30. Aug. Breitling, Elfriede Emma, Schafhausen, Ars. Leonberg (S. d. Magaziners-Cheleute Wilhelm Fr. B.).

Heiraten:

1. Aug. Baittinger, Karl Friedrich, Mechaniker in Oberndorf a. N. mit Miklauz, Martina in Calw; 5. Aug. Sailer, Heinrich,

Kraftfahrer in Calw mit Schüle, Marie Hedwig, Hausgehilfin in Calw; 12. Aug. Holzinger, Erwin, Kupferschmied in Calw mit Luz, Margareta, Hausgehilfin in Calw; 12. Aug. Ungemach, Friedrich, Kaufm. Angestellter in Calw mit Schäfer, Dora, ohne Beruf in Calw; 18. Aug. Kümmerle, Wilhelm, Regierungs-Inspektor in Calw mit Deutler, Gertrud, ohne Beruf in Calw; 18. Aug. Dullinger, Heinrich, Rentner in Calw mit Bühler, Karoline, Fabrikarbeiterin in Stammheim; 19. Aug. Wohlhahrt, Ernst, Unteroffizier in Calw mit Rappold, Johanna, Postangestellte in Calw; 26. Aug. Ziegler, Emil Georg, Schleifer in Stuttgart-Feuerbach mit Lötterle, Luise, Näherin in Calw.

Sterbefälle:

3. Aug. Holzäpfel, Wilhelmine Luise, ohne Beruf in Calw, 27 J. alt; 3. Aug. Lörcher, Margarethe, Rentnerschweigerin in Calw-Alzenberg, 72 J. alt; 5. Aug. Volz, Fritz, Schüler, Liebelsberg (S. d. Bauers-Cheleute Joh. Gg. V.), 13 J. alt; 6. Aug. Schwentk, David, verh. Lokomotivführer in Calw, 71 J. alt; 17. Aug. Burkhardt, Karl, verh. Monteur von Spielberg, 29 J. alt; 20. Aug. Proh, Wilhelmine, Gipserschwägerin von Althengstett, 73 J. alt; 29. Aug. Reinhardt, Heinrich, Kanonier, Calw, 23 J. alt.

Nur noch Autos mit rotem Winkel

Stuttgart. Der Polizeipräsident gibt bekannt: Die Prüfung der Anträge auf Zulassung von Kraftfahrzeugen zum öffentlichen Verkehr nach dem 20. September ist in Stuttgart im wesentlichen abgeschlossen; etwa 8000 Fahrzeuge aller Art wurden bis jetzt mit dem besonderen Kennzeichen, dem roten Winkel, versehen. Vom Sonntag an sind demgemäß Kraftfahrzeuge, die nicht gekennzeichnet sind, von der Teilnahme am Straßenverkehr ausgeschlossen. Zuwiderhandlungen werden gerichtlich bestraft.

Altensteig, 22. Sept. Den Brandmeistern Karl Flaig und Karl Hammer wurde vom Führer und Reichskanzler für 25jährige in Ehre und Treue zurückgelegte Dienstzeit in der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr das Feuerwehrenehrenzeichen 2. Stufe verliehen. Das Feuerwehrenehrenzeichen zeigt ein Flammenkreuz auf weißem Grunde, das in der Mitte das Falkenkreuz und auf einem Banne die Umschrift „Für Verdienste im Feuerlöschwesen“ trägt.

Das Neueste in Kürze

Letzte Ereignisse aus aller Welt

Wie die Agentur „Schweizerische Mittelpresse“ ergänzend mitteilt, wurde eines der französischen Flugzeuge, die am Mittwoch das Gebiet von Rumtrut überflogen, beschossen, so daß es bei Delle landen mußte. Es handelt sich um ein Bloch-Bombenflugzeug. Im übrigen nehme man an, daß sich die beiden Flugzeuge nach einem heftigen Luftkampf, der sich am Mittwoch nachmittags im Oberelsaß abgespielt haben soll, verirrt hätten.

Das englische Piratenunwesen hat auch Griechenland gezwungen, in vielen Dingen Nationalisierungen vorzunehmen. Um Benzin zu sparen, wurde eine Einschränkung des Tagesverkehrs angeordnet. Auch bei den Lebensmitteln sah sich Griechenland zu starken Einschränkungen gezwungen. An vier Tagen in der Woche wird kein Fleisch mehr verkauft. Zur Ersparnis von Mehl wird augenblicklich eine neue Brottype geprüft.

NS-Presse Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. D o e g n e r, Stuttgart, Friedrichstraße 13
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwaldbacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Schiele, Calw.
Verlag: Schwarzwaldbacht G. m. b. H., Calw, Rotationsdruck: A. Delschläger (siehe Buchdruckerei, Calw).
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Polizeistunde

Die Polizeistunde im Kreis Calw wurde mit allgemein auf 23.00 Uhr festgesetzt. Eine Verlängerung über 23.00 Uhr hinaus wird auch im Einzelfall nach Ueberschreitungen der Polizeistunde wird auf das Geringste gehen.

Calw, den 22. September 1939.

Der Landrat:

Die Diensträume der Kreiswärterschen Arbeitsfront Calw bleiben am Montag, den 25. Sept. 1939 wegen

geschlossen

Mit Wirkung vom 26. Sept. ds. finden sich die Diensträume der Deutschen Kreisverwaltung Calw in Calw, Bischof Postgebäude). Fernsprechnummer wie bisher.

Frau Deuschle, Heilpraktikerin

wohnt jetzt in

Würzbach

Altbürgerstraße 57

Sprechzeit täglich ausgenommen Mitt

Todes

Mein lieber herzensguter Ma

Fritz

Sohn

wurde am Freitagmorgen durch ein

Leiden erlöst.

In tiefster

Frau

Vad Liebenzell, Hotel Ger

Freundliche
2-Zimmerwohnung

Das Haus für den



**heren Boden
unter den Füßen**

hat die Winterfaat, die im Herbst reichlich mit Kali gedüngt wird. Im Rahmen der Düngung schützt Kali die Saat vor den Gefahren des Winters und sichert hohe Brotrfrucht-ernten bester Qualität.

Hilf also Deinen Saaten

durch

zeitige u. richtige

Kalidüngung

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferde-großschlächtereier Eugen Stöhr Kirchheim L. Tel. 662 u. Köln/Rh.

Zu verkaufen:

2 hochtragende

Erstlings-

Mutterschweine

und eine hochtragende junge

Ruh

Johann. Wentsch, Bad Teinach

Mit Lebewohl

Zum Bahnh

immerlinkaufdenFüßen

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Bleichdose (8 Plaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

Drogerie C. Bernsdorff